



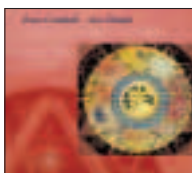
Deutsch-französisch

Nach seiner Froberger-Gesamtaufnahme ist Bob van Asperens nächstes Großprojekt nun den Werken Louis Couperins gewidmet. Dabei zieht der Cembalist Verbindungslinien zwischen dem deutschen und dem französischen Komponisten, arbeitet aber auch Couperins Eigenheiten deutlich heraus. Die „Préludes non mesurés“ gestaltet er mit weiten Gesten und großer Inspiration, die Courantes mit beeindruckendem Impetus, die Chaconnes mit einer perfekten Mischung aus Ordnungssinn und künstlerischer Freiheit. Das anonyme französische Cembalo aus der Sammlung Beurmann (ca. 1630) ist hierfür ein geradezu optimales Instrument. Kurzum: ein grandioser Auftakt einer neuen Serie. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

L. Couperin, Pièces de clavecin Vol. 1;
Bob van Asperen (2005)
Aeolus/Note1 SACD 10094 (72')



Museal

Im Zentrum dieser Produktion stehen zwei Cembali des Berliner Musikinstrumentenmuseums, eines von Gottfried Silbermann (ca. 1740), das zum Grundstock der Sammlung gehört, und eines von Benoist Stehlin (1767), das erst vor wenigen Jahren erworben wurde. Das deutsche Instrument „spricht“ sehr klar, das französische „singt“ mehr, und wenn beide Cembali gleichzeitig in französischem und deutschem Repertoire erklingen, wird deutlich, welcher Typus zu welcher Musik besser passt, wo die jeweiligen Vorzüge und Nachteile liegen. Lora Korneeva und Natalie Pfeiffer spielen mit hörbarer Lust am Dialog und ohne erhobenen Zeigefinger. Leider ist das Klangbild eher eng und trocken, was gerade Bachs Konzert BWV 1061a ein wenig die Weite seiner Dimension nimmt. *M.Hen.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Zwei Cembali – vier Hände; Lora Korneeva, Natalie Pfeiffer (2002)
Klingendes Museum/MIM Berlin CD 2012-2 (64')



Vis-à-vis

Wenn vier seit langem bestens aufeinander eingespielte Hände auf gleich drei Manualen einer klavierbaulichen Unglaublichkeit des 18. Jahrhunderts ein musikalisches Fest veranstalten, löst dies freilich Erstaunen aus. Zunächst einmal über ein Instrument von Johann Andreas Stein, gebaut 1777 in Augsburg, von technischer wie klanglicher Einmaligkeit: ein rechteckiger Korpus mit gegenüberliegenden Tastaturen an den schmalen Seiten – auf der einen ein Manual, das zu einem Hammerklavier mit blanken Holzhämmern gehört, auf der anderen Seite gleich drei übereinanderliegende Manuale, die vier Cembalo-Register inklusive Lautenzug bedienen und auf dem untersten auch noch das Hammerklavier hinzukoppeln können, das seinerseits wieder gedämpft werden kann. Das bringt schier umwerfende und ungehörte Klangfarben und -kombinationen hervor.

Und mit überwältigender Fantasie und Nuancenreichtum spielen Andreas Staier und Christine Schornsheim virtuos mit diesen Farben, selbst innerhalb kurzer Phrasen über die Manuale springend. Großartig ist beispielsweise die Klangsteigerung, beginnend mit einem Cembalo-Register bis zu orchestraler Fülle in der strengen, barocken Fuge KV 394 (Staier). Mit selbstredend perfektem wie mitreißendem Zusammenspiel gestalten beide die bisweilen etwas schlicht-repetitiven Sonaten zu vier Händen; und die „Deutschen Tänze“ KV 509 haben sie sich aus der Orchesterfassung sehr überzeugend für das vorliegende Instrument gewissermaßen rücktranskribiert. Staunend zurücklässt eine gemeinsame Improvisation, die in anderthalb Minuten alle klanglichen Möglichkeiten des Instruments vor Ohren führt.

Peter Szesny

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mozart, Sonaten KV 358 und 381, Variationen KV 398, Deutsche Tänze KV 509 u. a.; Andreas Staier, Christine Schornsheim (2007)
Harmonia Mundi France CD 901941 (64')



Virtuose im Museum

Beethovens Musik kennt keine Halbwertzeit: Gleich sieben renommierte Pianisten arbeiten derzeit an Gesamteinspielungen seines gewaltigen Sonatenkosmos. Als Einziger von ihnen spürt Ronald Brautigam dem historischen Klang der Beethoven-Zeit nach, und er hat auf seinem von Paul McNulty nachgebauten Walter-Fordepiano von 1802 in den ersten drei Folgen Erstaunliches vorweisen können, das sich ganz und gar nicht „museal“, sondern ziemlich virtuos anhört.

Brautigam strebt die Synthese an zwischen Originalklang und den entschlackten und flotten Beethoven-Ansätzen von heute, und die Rechnung geht überzeugend auf. Mit sehr zügigen Tempi und kontrastreich-schroffer Dynamik bezieht er auch in den jetzt vorgelegten vier Sonaten op. 26 bis 28, die alle um 1801 herum entstanden, eine klare, sehr prägnante Gegenposition zu den eher verhaltenen, eher defensiven Klassikererkundungen anderer Klavierhistoristen (die möglicherweise um ihre Museumsstücke bangen), stellt damit auch klar, dass solche „modernen“ Kopien alter Originale mehr aushalten, als Skeptiker ihnen zutrauen mögen. Im Schlusssatz der „Mondscheinsonate“ peilt Brautigam gar eine neue Rekordmarke an (mit 6'38"), während er das trostlose Adagio mit großer Innerlichkeit sensibel abtönt. Insgesamt enthüllen der obertonreiche Klang und der Farbenreichtum seines „Leichtgewichts“ auch bei den anderen Sonaten ganz neue, aufregende Einblicke in die Feinmechanik von Beethovens komplexen Strukturen und eine präzise Chronometrie, die mit genialischer experimenteller Fantasie die Weiterentwicklung des klassischen Erbes verfolgt – und kühn neuen Welten zusteuert. Fazit: eine spannende, musikalisch überzeugende, und akustisch wunderbar transparente Alternative zu der üblichen Klangkonformität moderner Konzertflügel.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Sonaten Vol. 4; Ronald Brautigam (2006)
BIS/Klassik-Center SACD 1473 (73')



Foto: PR
Matthias Soucek

Wien verpflichtet

Er wird hoch gehandelt, der 1978 in Wien geborene Matthias Soucek. Wenn man einen jungen Pianisten noch nicht live gehört hat, ist es freilich eher schwierig, ihn allein an Studioproduktionen zu messen. Drei Aufnahmen des rührigen Österreichers liegen vor, der natürlich einige Wettbewerbe erfolgreich bestritten und von dem ein Paul Badura-Skoda sagte, Soucek halte „Musikalität und Intelligenz in feiner Waage“.

Die Aufnahmen fallen doch recht unterschiedlich aus. Soucek spielt Standard-Repertoire, was schon allein die Messlatte durch viele Vergleichsmöglichkeiten hoch hängen lässt. Das gilt hier für die Klavierkonzerte ganz besonders: das erste Konzert von Tschaikowsky und das zweite von Rachmaninow. Russische Seele, mannigfaltige Kraftakte, Visitenkarten für Virtuosen – das Erbe wiegt schwer; und Soucek stemmt beide Konzerte zwar mit genügend Muskeln und entwickelt in den langsamen Sätzen durchaus Poesie, kann sich aber nicht wirklich im Feld der Titanen behaupten, was zweifellos auch daran liegen mag, dass der Klang der Aufnahme sehr eng und die Württembergische Philharmonie nun einfach doch kein Orchester der großen weiten Welt ist, so engagiert Stefan Malzew auch dirigieren mag. Da sind die Referenzaufnahmen schon wirklich erdrückend.

Etwas anders verhält es sich mit Mozart, zu dem der Wiener offenbar ein sehr natürliches Verhältnis entwickelt hat. Das Album ist populistisch entworfen: „Hommage to Mozart – The First Pop Artist.“ Na ja. Als Zugabe gibt es auch eine vom Pianisten arrangierte Hommage. Und das beigelegte Büchlein schaut aus wie das Reklameheft für ein Model: viele Bilder von Matthias Soucek. Das ist ja auch bei der asiatischen Boygroup der Trend der Zeit. Die drei Sonaten werden sorgsam phrasiert, die linke Hand setzt selbstbewusst Akzente, die langsamen Sätze gewinnen Raum zum Atmen. Die „Ah, vous dirais-je, Maman“-Variationen nutzt der Pianist, der dem Klavierproduzenten Bösendorfer besonders verbunden ist, zu differenziertem

Feinschliff. Das ist ein beherzter, keineswegs langweiliger Mozart, der gestalterische Persönlichkeit erkennen lässt.

Am besten gefällt mir sein Schubert-Spiel. Wien verpflichtet gewissermaßen. Matthias Soucek – im Booklet etwas flach als „Poet und Träumer am Klavier“ präsentiert – nähert sich seinem Schubert wirklich sehr persönlich. Er spitzt die D-Dur-Sonate hochdramatisch zu, macht aus dem Kopfsatz fast eine „Appassionata“. Er hat die Vision, große Räume auszufüllen. Das gilt für den „Con moto“-Teil, aber auch fürs gewichtige Scherzo. Die Variationen des Impromptu B-Dur sind hier Charaktervarianten. Und die drei Klavierstücke fallen bei Soucek sehr gewichtig aus. Da gibt es große Steigerungen, markante Akzente. Vielleicht trifft er nicht ganz – wie etwa Nikolaus Lahusen, der so früh gestorbene Pianist – die Seelentiefe dieser Stücke, die sich ja auch am Rande des Abgrunds bewegen.

Soucek, der sich offenbar auch intensiv mit der zeitgenössischen Musik beschäftigt, befindet sich gewiss noch im Werden und Wachsen. Die Beschäftigung mit diesem aufstrebenden Künstler, der es auf einem heiß umkämpften Markt ganz gewiss nicht leicht hat, lohnt sich auch deshalb zweifellos.

Michael Stenger

Rachmaninow, Konzert Nr. 2; **Tschaikowsky**, Konzert Nr. 1; Matthias Soucek, Württembergische Philharmonie, Stefan Malzew (2006)
Gramola/Codæx SACD 98796 (73')
Mozart, Variationen KV 265, Sonaten KV 570, 283 und 333; Matthias Soucek (2006)
One World Music o. Nr. (77')
Schubert, Impromptu D 935, Sonate D 850, Klavierstücke D 946; Matthias Soucek (2005)
Gramola/Codæx CD 98775 (79')

TDK

DVD
VIDEO

LIVE La Roque d'Antheron Piano Festival 2005

A Piano Evening with martha Argerich

Martha Argerich
Renaud & Gautier Capuçon

Flanders Symphony Orchestra

Alexander Rabinovitch-Barakovsky



DVWW-COMARG

Sergei Prokofiev
Symphony No 1 "Classical"
Piano Concerto No 1 in
D flat major

Robert Schumann
Sonata for violin & piano
No 1 in A minor

Ludwig van Beethoven
Triple Concerto in C major

Vertrieb in Deutschland: www.tdk-music.com





Der Flügel singt

Zum Handwerk des Virtuosen guter alter Prägung gehörten Transkriptionen als effektvolle Publikumsbeliebte. Der vielfach bewährte Franzose Jean-Yves Thibaudet besinnt sich in seinem neuen Ariensalbum auf diese Kunst, aber begibt sich dabei nicht oberflächlich auf die schalen Pfade bloßer Tastenklingelei.

„Opern ohne Worte“ – das sind Begegnungen mit Bearbeitungen, die zum Teil den Bereich der Transkription verlassen und – wie im Fall von Yvar Mikhashoffs vierteiliger Sonatenfantasie und Puccini-Reminiszenz „Portrait of Madame Butterfly“ – etwas Eigenes darstellen können. Der Pianist und Komponist Mikhashoff (1941-1993) war es auch, der die Liebe Thibaudets zu diesen Arrangements weckte und dem er nun mit einer repräsentativen Auswahl (u. a. „Bellini“, „Casta diva“ oder Puccinis „Vissi d’arte“) die gebührende Ehre erweist. Und Thibaudet hat gemeinsam mit Randy Kerber eigene Bearbeitungen vorgelegt: über zwei Themen aus Saint-Saëns’ „Samson et Dalila“ und Korngolds „Glück, das mir verblieb“. Das fällt sehr geschmackvoll aus, pianistisch dankbar.

Apropos pianistisch: Wer Thibaudets Ravel oder Satie kennt, weiß, welch ein feiner Aquarellist dieser Künstler ist, der technisch tadellos spielt, aber diese Souveränität nie zum Selbstzweck macht. Selbst wenn er Reißer wie Johann Strauß’ „Soirée de Vienne“ in der Grünberg-Version oder Louis Brassin Transkription von Wagners Walkürenritt zum Besten gibt, lässt er die Zügel nicht schleifen. Französische Schule steht für Eleganz, für nuanciertes Farbspiel. Und Thibaudet steht in der Tradition so großer Pianisten wie Robert Casadesus. Da ist Feingeist Trumpf.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Aria – Opera without Words: Bearbeitungen von Werken von Bellini, Gluck, Korngold, Puccini, Saint-Saëns, Strauß, Strauss und Wagner, Jean-Yves Thibaudet (2007)
Decca/Universal CD 475 7668 (61')



Der Standard

Kaum ein anderer großer Pianist des 20. Jahrhunderts hat sich so sehr an einen Komponisten gebunden: Den 1932 geborenen Polen Adam Harasiewicz kann man durchaus als „Chopinisten“ bezeichnen, und diese besondere Affinität unterstrich er bereits in jungen Jahren, als er den Warschauer Chopin-Wettbewerb des Jahres 1955 vor solchen späteren Stars wie Vladimir Ashkenazy oder Bernard Ringeissen gewann. Die nachfolgenden zwei Jahrzehnte war Harasiewicz weltweit „der“ Chopin-Botschafter, und aus diesen Glanzzeiten stammt auch fast seine komplette für Philips produzierte Chopin-Diskographie, die jetzt, nach längerem Archivschlaf, in der „Eloquence“-Serie bei Decca wiederveröffentlicht worden ist – auf zehn gut restaurierten CDs, aber ohne ein gedrucktes Wort der Würdigung.

Wo man auch hineinhört in diese wichtige Edition, man ist sofort gebannt von der unprätentiösen Intelligenz und der beredten Klarheit seines Chopin-Spiels, das ganz ohne das übliche Parfum oder virtuoses Gehabe den lyrischen Kern von Chopins Musik trifft und so in fast allen Genres einen bis heute gültigen Standard setzt: Man spürt, dass er im Studio „Dauerhaftes“ hinterlassen wollte, und das mag heute gelegentlich etwas akademisch anmuten, aber alles ist geprägt von empfindsamer und doch klar ausformulierter Sinnsuche, die vor allem in den Nocturnes, den Walzern und den Préludes zu einzigartigen Charakterminiaturen sich verdichtet. Insofern war Harasiewicz fast ein Chopin-Klassizist, der ganz ohne Donner und Pathos, aber mit viel Agogik um Klarheit rang und dabei seinen melancholischen Grundzug nicht immer kaschieren wollte: Vielleicht hat er uns so den ehrlichsten, den geradlinigsten, den ungeschminkten Chopin hinterlassen.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Chopin, Klavierwerke; Adam Harasiewicz (1958-72)
Decca/Universal 10 CD 442 8746 (722')



Vom Blatt?

Das Abhören gleicht einem Crescendo des Missvergnügens. Mag man im Kopfsatz der Sonate op. 1 die harten Brüche noch als Inszenierung jugendlicher Gespaltenheit deuten wollen, zerfällt Andreas Boyde der langsame Satz, dessen bedächtig-spröde Variationen ohnehin nur schwierig zu verbinden sind, in holzige Zweitakter, weil er die Fermaten, die Brahms im Thema nach jedem Vers setzt, im ganzen Satz einpflanzt. Die Musik steht und zerfällt ins Episodische.

Die Sonate op. 2 gerät deutlich schlimmer. Einem aller Feurigkeit baren Kopfsatz folgt mit dem Andante eine vertrocknete Blattspielübung, deren Inspirationsleere unbeschreiblich ist. Durch das über drei Notensysteme ausgebreitete, sich ins dreifache Piano verlierende Gespinnst der herrlichen zweiten Variation trottet Boyde in artikulationslosem Piano, eine innere Ungerührtheit ausstrahlend, die schon jetzt um Opus 116-119 bangen lässt. Ein letztes Beispiel eines Musizierens, das nicht zur Interpretation, nicht einmal zu sorgfältiger Textlektüre vorgedrungen zu sein scheint (so unendlich viele Vortragsanweisungen werden einfach übersehen), mag das Ende der Finale-Durchführung sein, nach deren gewaltigem Poco-Sostenuto-Ausklang das Thema wie erwachend, rubato, einsetzt. Diese bei Brahms nicht allzu häufige Angabe versteht Boyde als Aufforderung, loszurattern, als werde ein Metronom eingeschaltet. Hören wir, welche Magie zögerlichen Vortastens ein wirklich nicht als überempfindsamer Romantiker bekannter Detlev Kraus hier entfaltet, dessen Aufnahme dieser Sonate bei allen manuellen Macken wunderbar brauseköpfig geraten ist, können wir diesem streckenweise ärgerlichen Niveau nicht einmal das Prädikat bloßer Pflichterfüllung zubilligen. Bei dem Label der Glemser und Korstick ziemlich wenig.

Matthias Kornemann

Musik
Klang

★
★★★

Brahms, Sämtliche Werke für Klavier solo Vol. 1; Andreas Boyde (2005)
Oehms/HM CD 584 (69')



Tastenschlagzeug

Als John Cage Anfang der 1940er Jahre als Klavierbegleiter einer Tanztruppe sein traditionelles Arbeitsgerät in einen vielfarbigen Perkussionsapparat verwandelte, hätte er sich wohl nicht träumen lassen, dass seine Stücke für präpariertes Klavier einmal zu seinen populärsten und meisteingespielten Werken gehören würden. Vielleicht liegt das an der eigenartigen Zeitlosigkeit, die den Klängen dieses „Schlagzeugensembles in den Händen eines einzigen Spielers“ innewohnt, deren Charme auch im Zeitalter unbegrenzter Möglichkeiten digitaler Sound-Designs überdauert hat.

Die unmittelbare Faszination dieser meist als Ballettmusiken (und damit ausgeprägt rhythmisch) konzipierten Kompositionen, deren Tonhöhen und Klangfarben durch den Einsatz von Gegenständen aus Gummi, Filz, Stoff, Holz oder Metall völlig unerwartete Konturen annehmen, kommt auch in dieser Gesamteinpielung Giancarlo Simonaccis nicht zu kurz. Mit der Poesie und rhythmischen Prägnanz der geläufigen Referenzaufnahmen von Markus Hinterhäuser (Col Legno) und Steffen Schleiermacher (MDG) kann der italienische Pianist und Komponist allerdings nicht mithalten. Das liegt nicht zuletzt an Tempi, die eine unpassende Geschäftigkeit ins Spiel bringen und insbesondere der rhythmisch entspannten Klangwelt der „Sonatas and Interludes“ nicht dienlich sind.

Das große Plus dieser Gesamteinpielung ist die Tatsache, dass sie endlich auch einmal eine ist und wirklich alle Stücke mit Beteiligung des präparierten Klaviers integriert. Also hat man das seltene Vergnügen mit dem „Concerto for Prepared Piano and Chamber Orchestra“, das gleichsam als krönender Abschluss von Cages zehnjähriger Präparationsphase ein bisschen klingt wie Serialismus mit aleatorischen Mitteln.

Dirk Wieschollek

**Musik
Klang**



Cage, Sämtliche Werke für präpariertes Klavier; Giancarlo Simonacci (2005/06)
Brilliant/Foreign Media 3 CD 8189 (193')



Berg und Tal

Eine große Landschaft voller Berge und Ebenen, Flüsse und Ozeane“ stand Ludovico Einaudi beim Komponieren vor Augen, „durchdrungen von jener Energie, die einen dazu antreibt, die Welt bis zu dem Punkt zu erfahren, an dem man seine eigene Identität in sie eintaucht – in einem Zustand kontinuierlichen Werdens“. Aus diesem ambitionierten Programm ist das Album „Divenire“ entstanden, das in 13 Stücken von der Schöpfung erzählt, dem Wunder des Werdens. Es hebt an mit der Fingerübung „Uno“, wobei das Bild des Tastens nach Tönen durchaus wörtlich zu verstehen ist, in mehrfacher Hinsicht. Denn Einaudi, der aus Turin stammt, 51 Jahre alt ist, einst bei Luciano Berio studierte und heute vor allem als Filmkomponist gefragt ist, spielt auch Klavier. In der Luft hänge die Musik von „Uno“, sagt er, „mysteriös wie ein Fragezeichen“. Im Wesentlichen besteht sie aus einer bohrenden Tonwiederholung, wie der Taktimpuls von einem Metronom. Darüber schwingen sich Kantilenen heroisch auf – nur um nach wenigen Tönen in sich zusammenzufallen. Pathetisch wie die Erläuterungen seiner Klangsprachen tönt die Musik. Sie führt in das Niemandsland zwischen tonaler klassischer Avantgarde, den Ondulationen der Minimal Music und den eher kurzatmigen Melodie- und Rhythmusmustern des Pop. Und sie macht auch vor Vivaldi nicht halt, dessen Streichertrassenbögen die Komposition „Primavera“ zitiert.

Das Titelstück, „Divenire“, entstand als Auftragskomposition für ein Festival in den Dolomiten, und diese Musik für Orchester (Royal Philharmonic) und obligates Klavier klingt tatsächlich wie das Rauschen eines Flusses im Gebirge. Einaudis klingende Fototapete bringt die Majestät der Bergwelt ins eigene Wohnzimmer. Doch am Ende des 75 Minuten langen Panoramaflugs kommt einem doch jeder Gipfel wie der nächste vor.

Andreas Obst

**Musik
Klang**

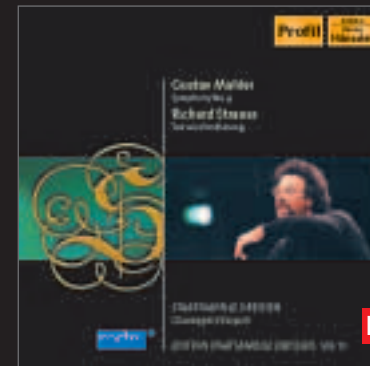


Einaudi, Divenire; Ludovico Einaudi (2005/06)
Decca/Universal CD 475 8102 (75')

Profil

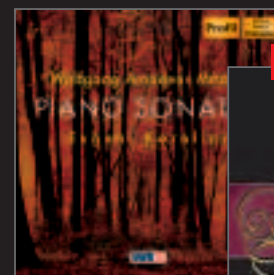
Edition
Günter
Hänssler

NEUERSCHEINUNGEN



NEU

Edition Staatskapelle Vol. 17
Gustav Mahler · Sinfonie Nr. 9
Richard Strauss · Tod und Verklärung
Staatskapelle Dresden · Giuseppe Sinopoli
CD PH07004



NEU

Edition Staatskapelle Vol. 14
Anton Bruckner · Sinfonie Nr. 6
Staatskapelle Dresden · Bernard Haitink
PH07011

Wolfgang Amadeus Mozart
Klaviersonaten · Evgeni Koroliov
PH06015



AUSGEZEICHNET

Wolfgang Amadeus Mozart
Die »Haydn-Quartette« · Klenke Quartett
3 CD Box PH04032

Profil

Edition
Günter
Hänssler

Profil Medien GmbH · Edition Günter Hänssler
Hauffstr. 41 · D-73765 Neuhausen a. d. F.
Tel.: 07158 / 9 87 85 21 · Fax: 07158 / 70 91 80
Profil.Medien@arcor.de · www.haensslerprofil.de



Vertrieb: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Wienburgstr. 171 A · D-48147 Münster
Tel.: 0251 / 92 40 6-0 · Fax: 0251 / 92 40 6-10
e-Mail: info@naxos.de · www.naxos.com

Bach und immer wieder Bach

Jeder, der Orgel spielt, will sich messen an diesen Stücken, jeder sein musikalisches Bekenntnis zu Bach auf Platte bannen. Nicht immer ist das interessant anzuhören, aber manchmal lohnt es sich eben doch. Bei den meisten Aufnahmen dieser Übersicht ist das eindeutig der Fall.

Der unermüdliche Gerhard Weinberger ist mittlerweile bei der 18. Lieferung seiner Bach-Gesamteinspielung und damit bei den „Werken zweifelhafter Echtheit“ angekommen. Ein kluger kleiner Aufsatz im Beiheft belehrt über das Schillernde des Begriffes „zweifelhafte Echtheit“. In jedem Fall kann es aus anderen Gründen Zweifel geben, abhängig von den Umständen der Überlieferung, den Datierungsmöglichkeiten, dem Wert der Handschriften.

Weinberger hat sich wiederum zwei schöne Orgeln ausgesucht, die Zacharias-Hildebrandt-Orgel in Störmthal und die Johann-Scheibe-Orgel in der Nicolaikirche von Zschortau, beide in Sachsen gelegen. Die Einspielung umfasst die dreisätzige Fantasia in G BWV 571, Orgelchoräle der Berliner Sammelhandschrift Mus. ms. Bach P 285, aus der Rudorff-Sammlung in Leipzig und der Sammelhandschrift Yale, außerdem die Partita „O Vater, allmächtiger Gott“, das „Kleine harmonische Labyrinth“ und die Fuge in F BWV Anhang II 42 – die umständlichen Benennungen machen deutlich, dass diese Stücke nicht gerade zum Bach-Kanon gehören. Weinberger spielt, wie er es auch schon auf seinen früheren Bach-CDs getan hat: flexibel phrasierend, fein nuancierend, abwechslungsreich registrierend. Kein Stückchen klingt wie das andere: ein schönes Plädoyer für diese Petitesse.

Auf der Rieger-Orgel der St. Marylebone Parish Church hat Andrew Arthur die Leip-

in ihren Klängen, die zudem hervorragend eingefangen sind. Ihr Programm: Präludium und Fuge in G, Sonate d-Moll, das Konzert in G nach Johann Ernst von Sachsen-Weimar, „Dorische Toccata und Fuge“ sowie mehrere Choralbearbeitungen. Ullmann spielt herrlich entspannt. Ihrer natürlichen Musikalität liegt alles Exzentrische fern, feinsinnig sind ihre Agogik und Registrierung. Dies ist eine klassische Einspielung voller Eleganz und Schönheit.

Franz Raml agiert auf der Silbermann-Orgel der Dresdner Hofkirche nicht ganz so entspannt. Er hat etwas von einem Hektiker mit einer Vorliebe für flotte Tempi und für eine Phrasierungsweise, die gelegentlich etwas über das Ziel hinausschießt: In der Es-Dur-Sonate hat man an manchen Stellen das Gefühl, Raml verwende so viel Sorgfalt auf die Artikulation der Pedaltimme, dass ihn das ablenkt. Die Fuge der Fantasie und Fuge g-Moll nimmt er rasant, registriert im Pedal aber mit dem Posaunbass 16'. Das arme Register kann gar nicht so schnell ansprechen, wie Raml über die Pedaltasten rauscht. Der dritte Satz der Sonate wirkt fast ein wenig verhuscht, während es Raml im Kopfsatz des C-Dur-Konzerts nach Vivaldi an Leichtigkeit gebracht. Dabei ist Ramls Spiel durchaus musikalisch und intelligent. Das abwechslungsreiche Programm – es umfasst auch die Partita „Sei gegrüßet, Jesu gütig“ und die mit viel Gravität im Plenum vorgetragene Passacaglia



matischen Fantasie und Fuge“ folgen und schließt mit „Bachs Memento“

von Charles-Marie Widor. Jan Lehtola schwelgt in den Klängen seiner Orgel und macht diese zum Dreh- und Angelpunkt seiner Interpretation. So ist diese CD mindestens so sehr zum Orgel- wie zum Komponistenportrait geworden.

Eine intelligente Programmidee hatten die Oboistin Louise Pellerin und Dom André Laberge, der nicht nur ein ausgewiesener Konzertorganist, sondern auch Prior eines Klosters ist. Auf ihrer Platte finden sich Arrangements verschiedener Bach-Werke für Oboe oder Oboe d'amore und Orgel: das Konzert A-Dur BWV 1055, die Triosonate e-Moll BWV 528, die Sonate g-Moll BWV 1020 sowie verschiedene Sätze aus den Kantaten. Die Kombination von Oboe und Orgel ist eine ganz natürliche: ein Zwiegespräch zwischen zwei Blasinstrumenten gewissermaßen. Louise Pellerin spielt mit sehr warmem und blühendem Ton, Dom André Laberge begleitet auf der 1999 erbauten Karl-Wilhelm-Orgel der Abteikirche von Saint-Benoît-du-Lac leichtfüßig und diskret.

Michael Gassmann

Gerhard Weinberger ist bei den „Werken zweifelhafter Echtheit“ angekommen

ziger Choräle, außerdem Fantasie und Fuge c-Moll, Präludium und Fuge a-Moll und die „Pièce d'orgue“ eingespielt. Arthur hat ein gutes Gespür für die Proportionen der Musik; er ist ein sorgfältiger Interpret, der über die Fähigkeit zur Gravität wie zur perlenden Leichtigkeit verfügt. Weniger Fantasie besitzt er beim Registrieren: Seine Vorliebe für Mixtur-Plena – für weit mehr als die Hälfte der auf der Platte versammelten Sätze verwendet er sie – mindert das Vergnügen an dieser Aufnahme.

Die Platte von Elisabeth Ullmann ist ein großer Genuss. Mit der Hildebrandt-Orgel der Wenzelskirche zu Naumburg steht ihr ein außerordentliches Instrument zur Verfügung, und Ullmann schwelgt denn auch

BWV 582 – ist dramaturgisch mustergültig konzipiert.

Das Instrument, das Jan Lehtola verwendet, verdreht einem den Kopf, so samtig, warm, voll und majestätisch klingt es. Es handelt sich um die 1933 erbaute Wegelius-Orgel im finnischen Kuusankoski, ein romantisches Farbenwunderwerk. Lehtola hat, dem Instrument entsprechend, romantische Bearbeitungen Bachscher Werke eingespielt; er beginnt mit Wilhelm Middelschultes Arrangement der Violin-Chaconne, fährt fort mit einer Bearbeitung von Präludium und Fuge b-Moll durch Oskar Merikanto, von dem noch zwei weitere Präludien-Arrangements zu hören sind, lässt Regers berühmte Fassung der „Chro-

Bach, Orgelwerke Vol. 18; Gerhard Weinberger; CPO/JPC CD 777 135-2
Bach, Leipziger Choräle Vol. 1; Andrew Arthur; Priory/Musikwelt CD 820
Bach, Orgelwerke; Elisabeth Ullmann; IFO/Klassik-Center CD 00 165
Bach, Orgelwerke; Franz Raml; Oehms/HM CD 573
Bach, Bearbeitungen seiner Orgelwerke; Jan Lehtola; Alba/Klassik-Center CD 233
Bach, Werke für Oboe und Orgel; Louise Pellerin (Oboe), Dom André Laberge; Atma/Musikwelt CD 2 2511

Der große Preis zum mittleren

Die neue Midprice-Serie der Deutschen Grammophon (Universal) verdankt ihren Namen „Grand Prix“, der Tatsache, dass viele der in ihr vertretenen Aufnahmen mit angesehenen internationalen Schallplattenpreisen ausgezeichnet wurden. Die erste Staffel bringt etwa Johann David Heinichens „Dresdner Konzerte“ mit Reinhard Goebel und seiner Musica Antiqua Köln (2 CD 477 6330), Beethovens Neunte mit den Berliner Philharmonikern unter Herbert von Karajan (CD 477 6325), Mahlers Fünfte mit den Wienern unter Leonard Bernstein (CD 477 6334), sämtliche Streichquartette von Bartók mit den Emersons (2 CD 477 6322), Lieder von Edvard Grieg mit Anne Sofie von Otter und Bengt Forsberg (CD 477



6326), Haydns „Schöpfung“ mit Monteverdi Choir und English Baroque Soloists unter John Eliot Gardiner (2 CD 477 6327) oder Rossinis „Stabat mater“ mit Philharmonia Chorus & Orchestra unter Carlo Maria Giulini (CD 477 6333).

Die traditionelle Midprice-Reihe von Universal, „The Originals“, setzt hingegen in ihrer neuesten Lieferung einen Schwerpunkt in der Klaviermusik: Aus den Archiven von Decca und Philips erscheinen die sechs Bach-Partiten mit András Schiff (2 CD 475 8234), Schumanns „Carnaval“ und „Kreisleriana“ mit Mitsuko Uchida (CD 475 8260), Liszts h-Moll-Sonate und „Funérailles“ mit Alfred Brendel (CD 475 8247) sowie Rachmaninows 24 Préludes mit Vladimir Ashkenazy (CD 475 8238).

Früher Denon, heute Brilliant

Das Super-Budget-Label Brilliant (Foreign Media) bedient sich mit seinen Lizenznahmen auch bei der Firma Union Square Music, die sich offenbar des ehemaligen Denon-Katalogs bemächtigt hat. Dort erschien nämlich ursprünglich die Aufnahme von Schönbergs „Gurrelieder“ mit Paul Frey, Elisabeth Connell, den Chören von NDR und BR sowie dem Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt unter Lei-



tung von Eliahu Inbal, die Brilliant nun neu vorlegt (2 CD 8156). Ebenfalls von Union Square stammt eine schöne Zusammenstellung von Orchesterwerken Toru Takemitsus, gespielt vom Tokyo Metropolitan

Symphony Orchestra unter Hiroshi Wakasugi (2 CD 8188), vom britischen Label Olympia hingegen eine Gesamteinspielung der Kammermusik von Albert Roussel (3 CD 8413).

Masurs Tschaikowsky

Noch in seiner Zeit beim Gewandhaus-Orchester hat Kurt Masur mit diesem die sechs Sinfonien und „Manfred“ von Peter Tschaikowsky aufgenommen. Mit dem New York Philharmonic und Elisabeth Leonskaja als Solistin legte er dann die drei Klavierkonzerte und die Konzertfantasie nach. Warner hat diese Einspielungen nun

zu einer Box gebündelt, mit zahlreichen kleineren Orchesterstücken garniert und bietet sie zum sensationellen Tiefpreis von nur wenig mehr als vierzig Euro an (10 CD 2564 63781-2).



Sorrels Schostakowitsch

Zwischen 1998 und 2005 hat das 1987 in Großbritannien gegründete Sorrel Quartet für Chandos (Vertrieb: Codex) die gesamten Streichquartette von Dmitrij Schostakowitsch eingespielt. Jetzt sind die

Aufnahmen als Box zum Rabattpreis von rund 45 Euro erhältlich (6 CD 10398).



TABEA ZIMMERMANN



MuzartSpür:
Duos für Violine &
Viola
ANTJE WEITHAAS
SACD: 71 106



Schumann:
Werke für Viola
und Klavier
HARTMUT HÖLL
1 CD: 67 123



Lieder mit Viola
MITSUKO SHIRAI
HARTMUT HÖLL
1 CD: 10 462



Bloch: Suite für Viola
und Orchester
DEUTSCHES SYMPHONIE-ORCHESTER
BERLIN - STEVEN
SLOANE
1 CD: 67 076



Schubert:
Winterreise -
Arrangement für
Viola und Klavier
HARTMUT HÖLL
2 CDs: 10 382



Martinu:
Rhapsody-Concerto
GÜRZENICH-ORCHESTER
KÖLN
JAMES CONLON
1 SACD: 71 053



Delta Music GmbH · Europallee 59 · 50228 Frechen
Tel.: 02234 / 95 012-0 · Fax: 02234 / 95 012-40
PhoneNet: 8042 · www.deltamusic.de